

26.04.2015 - Anton Schaller

In der Demografiefalle?

Oder: Generationenvertrag kontra Generationenkonflikt

Schweizer Grosseltern leisten nach verschiedenen Studien zwischen 100 bis 150 Millionen Arbeitsstunden für ihre Kinder beziehungsweise Enkelkinder im Jahr. Nimmt man einen bescheidenen Stundensatz von 20 CHF in Rechnung, kommt man auf den Betrag von rund 2 bis 3 Milliarden CHF. Setzt man den Stundensatz höher an, gegen 100 CHF, kommt man auf astronomische Zahlen. Lieber nicht.

Zu viel steht auf dem Spiel: der Generationenvertrag nämlich. Ungeschrieben, aber seit Jahrzehnten stillschweigend in Kraft. Der Betrag wird dann aber zum Argument, wenn immer wieder von der Demografiefalle, gar von einem Demografietsunami geredet wird, der die Schweiz demnächst überrollen wird. Wenn behauptet wird: Die Alten leben auf Kosten der Jungen.

Im Tagesanzeiger von letzten Freitag zitierte Linus Schöpfer die „Financial Times“, die schrieb: „Das Schweizer Rentensystem ist in zehn Jahren bankrott.“ Leider habe das in der Schweiz niemand aufgegriffen, und so hätte dies auch niemanden in Schrecken versetzt. Die Jungen würden leider bei der Vergreisung der Schweiz nur zuschauen, aber nicht handeln, obwohl sie die Leidtragenden seien. Die Politiker steckten in der Demografiefalle, weil nämlich ohne die Alten kein Staat mehr zu machen sei, weil sie auf die Stimmen der Alten angewiesen seien, die eben im Gegensatz zu den Jungen an die Urne gingen.

Ist das aber auch so? Wird die Demografiefalle zuschnappen? Wird unser ganzes, seit Jahrzehnten funktionierendes Rentensystem vor die Hunde gehen, bereits in zehn Jahren? Mitnichten. Wir haben die Kraft und auch die Pflicht, es sorgfältig zu reformieren.

Die zuständige Ständeratskommission hat das Reformpaket „Vorsorge 2020“ letzte Woche in Angriff genommen, hat bereits erste Entscheide gefällt. Das Renteneintrittsalter der Frauen soll, wie es die Vorlage vorsieht, auf 65 erhöht werden. Das umfassende Paket will die Kommission bis im Herbst beraten und dann in den Rat bringen. Mit der Reform will Bundesrat Berset das Schweizer Rentensystem ins Lot bringen, will die Voraussetzungen schaffen, dass es nicht bankrottgeht.

Linus Schöpfer hat sicher in einem Recht: Die Schweiz muss handeln. Sie muss das System reformieren. Das Renteneintrittsalter der Männer ist vor 100 Jahre auf 65 festgelegt und nie mehr geändert worden. Damals betrug die Lebenserwartung 50 Jahre, heute sind es 30 Jahre mehr. Wer heute 65 Jahre alt ist, hat noch 20 Jahre vor sich. So ist es unausweichlich, dass das Rentenalter heraufgesetzt werden kann, vor allem flexibilisiert werden muss.

Noch nie ist eine Gesellschaft so gesund so alt geworden. Die Alten können – und viele wollen - heute länger arbeiten, sie zahlen länger Einkommenssteuern und Krankenkassenprämien sowieso. Die Jungen können länger studieren, können sich breiter ausbilden, können später Kinder kriegen. Sie können ihre Kinder von den Grosseltern zumindest teilweise betreuen lassen.

In afrikanischen Staaten beträgt die Lebenserwartung heute rund 50 Jahre, wie bei uns vor 100 Jahren. Eine Frau gebärt 4,5 Kinder (1,5 in der Schweiz), die Kindersterblichkeit beträgt 12 Prozent (0,5 % in der Schweiz). Wollen wir zu diesen Zuständen zurück, so nach dem Slogan „Mehr Kinder statt Inder“?

Regeln wir eine sinnvolle Einwanderung, erneuern wir stetig die Altersvorsorge. Dazu braucht es alle, auch die Wirtschaft, die die älteren Arbeitnehmenden nicht einfach in die Wüste schickt, sondern von ihren Erfahrungen zu profitieren weiss. Es braucht auch und gerade die Jungen, die sich tatsächlich die heikle Frage stellen müssen, wie Linus Schöpfer schreibt, „ob ihnen die Schweiz als Altersheim tatsächlich genügt.“ Ich meine: Sie sollten sich zumindest mit der Frage der Demografie auseinandersetzen und sich einmischen.